

hatten. In hohem Greisenalter starb der König inmitten seiner Kinder, herzlich geliebt und aufrichtig betrauert von seinem ganzen Volke. Seine letzte Ruhestätte fand er im Mausoleum zu Charlottenburg an der Seite seiner treuen Gemahlin Luise, die ihm schon vor 30 Jahren im Tode vorangegangen war.

35. Die Königin Luise.

Die Jahre des Glücks. — Die Gemahlin Friedrich Wilhelms III. war die unvergeßliche Königin Luise, die Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Sie zeichnete sich ebenso sehr durch Schönheit und Anmut wie durch Verstand und Tugend aus. Als Friedrich Wilhelm noch Kronprinz war, lernte er sie auf einer Reise in Frankfurt a. M. kennen und vermählte sich bald darauf mit ihr. Das junge Paar lebte einfach und häuslich wie eine gute Bürgerfamilie. Am liebsten hielten sie sich auf dem Gute Pareß an der Havel auf. Scherzend nannte sich der Kronprinz „den Schulzen von Pareß“, während seine Gemahlin „die gnädige Frau von Pareß“ hieß. Sie nahmen gern teil an den Leiden und Freuden der schlichten Dorfbewohner. Am Erntefest z. B. überreichten die Gutsleute der Kronprinzessin einen Erntekranz. Sie nahm ihn dankend an, und die hohen Herrschaften beteiligten sich am ländlichen Tanze. An den aufgeschlagenen Buden kaufte die Kronprinzessin kleine Geschenke für die Kinder des Dorfes. Die Kleinen drängten sich an sie heran und riefen zutraulich: „Mir auch was, Frau Königin!“ An ihrem ersten Geburtstage, den sie in Berlin feierte, fragte sie der König, was sie sich wünsche. Sie bat um eine Hand voll Gold und verteilte es unter die Armen der Stadt. Als sie Königin geworden war, schrieb sie an ihre Großmutter: „Am meisten freut mich, daß ich nun meine Wohltaten nicht so ängstlich zu zählen brauche.“

Die Jahre des Unglücks. — Bald aber brach schweres Unglück über die königliche Familie herein. Als Napoleon nach der Schlacht bei Jena in Berlin einzog, mußte die Königin mit den jungen Prinzen nach Königsberg fliehen. Hier erkrankte sie schwer am Nervenfieber, und doch mußte sie ihre Flucht noch weiter fortsetzen, weil die Franzosen sich auch der Stadt Königsberg näherten. Sie selbst erklärte: „Ich will lieber in die Hände Gottes als dieser Menschen fallen.“ Und so wurde sie mitten im Winter bei Sturm und Schneegestöber im Wagen nach Memel gebracht. Bei Tage fuhr der Wagen teils durch die Wellen des Meeres, teils über das Eis der kurischen Nehrung. Die Nacht brachte man in elenden Bauernhütten zu, wo der kranken Königin der Schnee auf das Bett wehte, und wo es ihr an kräftiger Nahrung fehlte. In Memel erholte sie sich bald wieder. Allein der schmachvolle Friede zu Tilsit erschütterte ihre